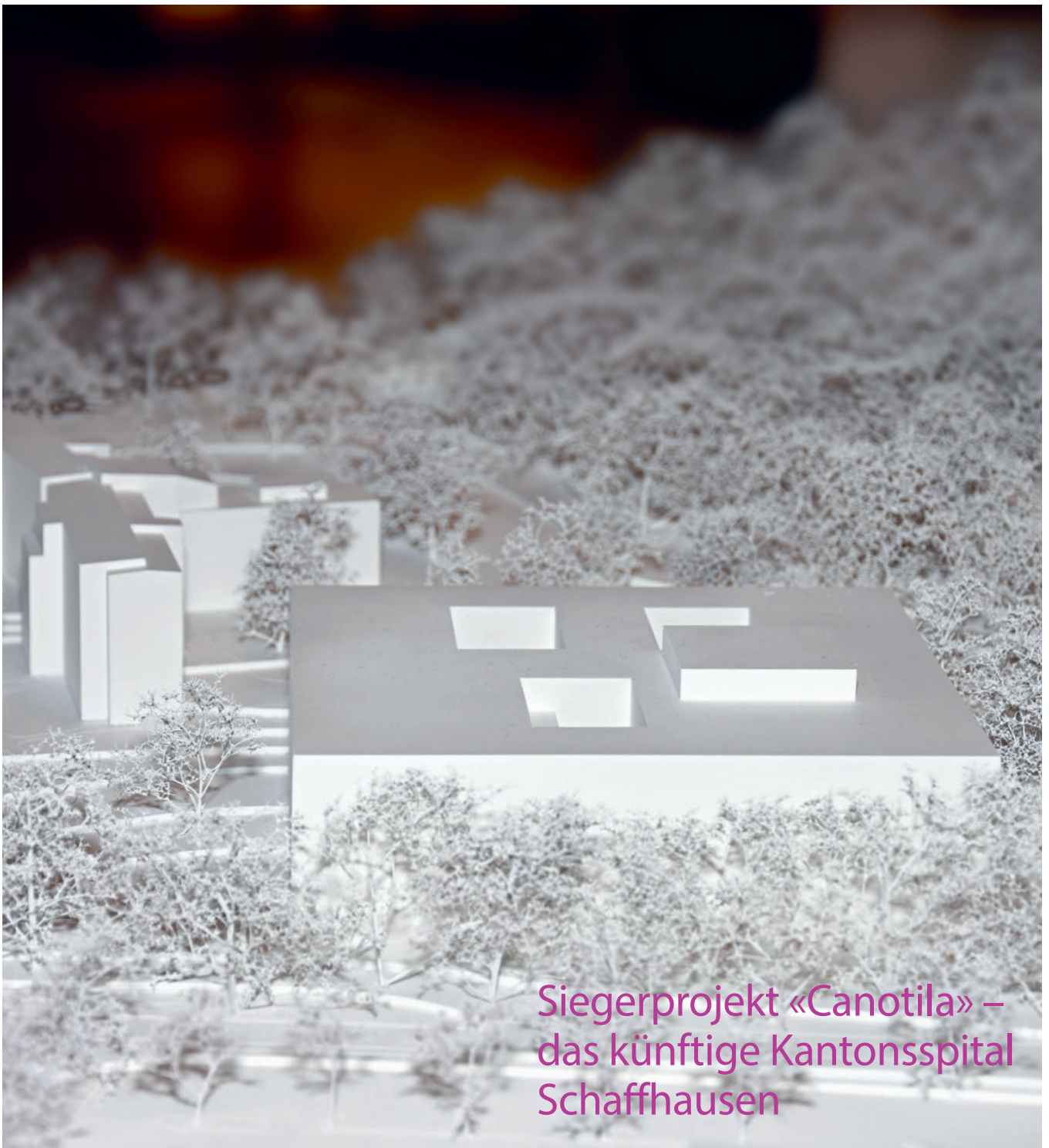


spitäler schaffhausen



Magazin
3/2017

radius



Siegerprojekt «Canotila» –
das künftige Kantonsspital
Schaffhausen

Inhalt

Neubau Kantonsspital



Das künftige Schaffhauser Kantonsspital (S.4)

Zentrallabor



Gedanken zu Weihnachten (S.10)

Jubilare und Pensionierte



Gratulationen an unsere Mitarbeitenden (S.20)

4 Neubau Kantonsspital

Das Siegerprojekt steht fest

Der Spitalrat hat das ausgewählte Projekt bestätigt. Nun geht es an die Detailplanung.

6 Ablösung der Pager

Die neue Telefonie ist auf Kurs

Wie weit das Grossprojekt der Spitäler Schaffhausen fortgeschritten ist.

7 Urotherapie

Erfolgreiche Kinder-Kontinenzschulung

Die Urotherapie konnte kürzlich eine Anerkennungsurkunde entgegennehmen.

8 Zentrallabor

Neues Gerät zur Bestimmung von Blutgruppen

Die neue Bestimmungsmethode spart Zeit und erhöht die Sicherheit.

10 Weihnachten

«Für mich ist Weihnachten immer im April»

Seelsorger der Spitäler Schaffhausen berichten über ihre Weihnachts-erlebnisse.

12 Chirurgie / Orthopädie

«Wir möchten ein Hernienzentrum werden»

Dr. med. Adrienne Imhof zieht zum Jahresende Bilanz und spricht über Zukunftsprojekte.

17 Kinder- und Jugendpsychiatrischer Dienst

«Ich freue mich, auf dieser Basis weiterzugehen»

Der Chefarzt des KJPD, Jan-Christoph Schaefer, über aktuelle Herausforderungen der heutigen Gesellschaft.

20 Jubilare und Pensionierte

Die Spitäler Schaffhausen gratulieren

Die Jubilare und die Pensionierten haben gemeinsam gefeiert.

«Als Angiologin habe ich meinen Traumberuf gefunden»



Andreas Schiendorfer

Die Angiologie im Kantonsspital Schaffhausen wird seit fünf Jahren von Dr. med. Anette Schumacher geleitet. Mit Erfolg: Sie hat inzwischen das Leistungsangebot um Veneneingriffe erweitert und die Patientenzahl verdreifacht. Und nach wie vor steckt sie voller Tatendrang, sprüht bei ihrem Besuch in der Spitaldirektion geradezu vor Begeisterung. «Ich habe meinen Traumberuf gefunden.»

Zwar erfährt der Spitaldirektor das eine oder andere, was man verbessern könnte, doch Lamentieren ist nicht ihr Ding. Vielmehr schaut die kommunikative Angiologin vorwärts und möchte das weite Feld der Gefässerkrankungen sowie die vorhandenen Therapiemöglichkeiten noch bekannter machen. Die Atherosklerose beispielsweise, die Arterienverkalkung also, sei immer noch ein zum Teil unterdiagnostiziertes und unterbehandeltes Krankheitsbild. «Mein Ziel ist es zudem, die Angiologie am Kantonsspital zu einer Weiterbildungsstätte B für Ärztinnen und Ärzte auszubauen. «Gerne möchte ich mein erworbenes Fachwissen weitergeben und damit auch den eklatanten Nachwuchsmangel auf unserem Spezialgebiet lindern.»

Darunter leidet derzeit auch sie selbst, denn die Angiologie-Oberarztstelle auf dem Geissberg ist vakant. Dabei kann Schaffhausen als mittelgrosses Spital dem Nachwuchs geradezu ideale Bedingungen bieten. «In der Angiologie arbeiten wir interdisziplinär mit fast allen internistischen und operativen Bereichen zusammen. Das bereichert unser Aufgabenfeld ungemein. Viel wichtiger ist aber der Vorteil, der sich für unsere Patientinnen und Patienten daraus ergibt: Fachübergreifende Probleme können mit dem jeweiligen Spezialisten schnell und unkompliziert besprochen und gelöst werden.» Selbstverständlich steht auch ein umfangreiches diagnostisches und therapeutisches Instrumentarium zur Verfügung.

Deshalb kann Anette Schumacher die Frage des Spitaldirektors, ob sie das Universitätsspital Zürich manchmal etwas vermisste, mit einem klaren Nein beantworten. «Ich kann fast alle diagnostischen Untersuchungen direkt am Kantonsspital durchführen. Dankbar bin ich auch für mein gutes Team, welches es mir ermöglicht, auch interventionell auf hohem Niveau zu arbeiten.»

Leider sei Schaffhausen viel zu wenig bekannt. Sie selbst habe ebenfalls nicht viel mehr als den Rheinfluss gekannt. Das habe sich jedoch grundlegend geändert, und unterdessen sei auch der Rest der Familie in Schaffhausen angekommen. «Wir sind vor knapp einem Jahr von Zürich nach Dörfingen gezogen und fühlen uns dort sehr wohl.»

Ob sie nun endlich auch etwas Zeit für ihre Hobbys habe, möchte der Spitaldirektor abschliessend wissen. «Mein Hobby», antwortet Anette Schumacher mit einem Lachen. «Mein Hobby ist derzeit mein fast vierjähriger Sohn.» Und auf ihre Zeit als Berufspendlerin zurückblickend, meint sie dankbar: «Ohne gute Betreuung in der hiesigen Kinderkrippe wäre das nicht gegangen.»



Mögliche Ansicht des künftigen Kantonsspitals auf dem Geissberg. Das eingereichte Projekt wird nun weiterentwickelt.



Das Preisgericht am ersten Jurytag, bestehend aus einer Sach- und einer Fachjury.

Neubau Kantonsspital: Meilenstein gesetzt

Mit einer Ausstellung im ehemaligen Pflegezentrum informierten die Spitäler Schaffhausen die Öffentlichkeit über die eingereichten Projekte des Architekturwettbewerbs für die bauliche Erneuerung des Kantonsspitals. Im neuen Jahr wird nun das Siegerprojekt «Canotila» der Arbeitsgemeinschaft Bollhalder Eberle Architektur / Itten+Brechtbühl AG zur Realisierung vorbereitet.

Andreas Schiendorfer

Der im Mai dieses Jahres mit zwölf Teilnehmern lancierte Projektwettbewerb für den Neubau des Kantonsspitals hat die hohen Erwartungen erfüllt. Die eingereichten Pläne und Modelle zeichneten sich durch eine hohe Qualität aus. Trotzdem konnte sich das von Spitaldirektor Dr. Hanspeter Meister geleitete, breit abgestützte Preisgericht zuletzt einstimmig auf dasjenige Projekt einigen, welches in Bezug auf Funktionalität, Wirtschaftlichkeit und Architektur am meisten überzeugte und zudem ein hohes Entwicklungspotenzial besitzt.

Das Preisgericht, das sich an zwei intensiven Jurytagen mit den Wettbewerbsarbeiten auseinandersetzte, bestand aus

einer spitalinternen Sachjury und einer spitalexternen Fachjury, in der auch der Kantonsbaumeister und der Stadtplaner Einsitz hatten. Die Fachjury achtete bei den Projektarbeiten vor allem auf architektonische und städteplanerische Aspekte. Die Sachjury hingegen konzentrierte sich auf die Sicht der zukünftigen Nutzer, spitalinterne Prozesse und die Wirtschaftlichkeit.

An den Beratungen beteiligten sich auch die Ersatzpreisrichter sowie verschiedene weitere Persönlichkeiten, darunter Regierungsrat Walter Vogelsanger und Daniel Lüscher, Spitaldirektor ab März 2018.

Die unterschiedlichen Blickwinkel führten zu spannenden Diskussionen innerhalb des Preisgerichts. Im schrittweisen

Beurteilungsprozess war man sich dann aber völlig einig, als es darum ging, die Zahl der vertieft zu betrachtenden Projekte auf acht und danach auf drei zu reduzieren. Der Entscheid zugunsten des Siegerprojekts der Arbeitsgemeinschaft Bollhalder Eberle Architektur / Itten+Brechtbühl AG fiel einstimmig, da «Canotila» den komplexen Vorgaben am besten gerecht wird.

Dieser Meinung konnten sich nach Studium des umfangreichen Juryberichts auch die von Spitalratspräsident Dr. Rolf Leutert präsierte Baukommission und der Spitalrat anschliessen, welcher schliesslich am 4. Dezember 2017 den Auftrag an die Arbeitsgemeinschaft Bollhalder Eberle Architektur / Itten+Brechtbühl AG erteilte.

Der Zuschlag durch den Spitalrat stellt in der Geschichte der Spitäler Schaffhausen einen weiteren wichtigen Meilenstein dar nach der im Februar 2016 erfolgten Zustimmung des Schaffhauser Stimmvolks zur Revision des Spitalgesetzes und zur Übertragung der Kantonsspital-Liegenschaft an die Spitäler Schaffhausen.

Bis zu den nächsten Meilensteinen – Eingabe Bauprojekt respektive Baubeginn – wird es nun aber wieder geraume

Zeit still werden. Zeit, die jedoch hinter den Kulissen intensiv genutzt wird. So geht es 2018 vor allem darum, das Siegerprojekt aufgrund des Inputs des Preisgerichts und der zukünftigen Nutzer zu überarbeiten und zu einem Vorprojekt weiterzuentwickeln sowie gleichzeitig mit Unterstützung einer externen Projektleitung «Planung/Bau» die definitive Projektorganisation einzusetzen.

«Canotila»

Im Geissbergwald leben, so scheint es, feenähnliche Waldwesen, die den Spitälern Schaffhausen und ihren Bauplänen positiv gegenüberstehen. Diesen Schluss ermöglicht jedenfalls der Name des Siegerprojekts «Canotila» (wörtlich «Sie leben im Baum»). In der Mythologie der Lakota, einem Stamm der Sioux-Indianer, sind die Canotila tief verehrte Waldwesen. Und tatsächlich berücksichtigt das Siegerprojekt neben ökonomischen Aspekten auch ökologische und steht im grösstmöglichen Einklang mit der Natur.

Rückblick

Februar 2012:

Orientierungsvorlage des Regierungsrats zur etappenweisen baulichen Erneuerung der Spitäler Schaffhausen (ESSH)

Januar 2014:

Regierungsrat kommuniziert Absicht zur Übertragung der Kantonsspital-Gebäude an die Spitäler Schaffhausen, als Folge des neuen Spitalfinanzierungssystems SwissDRG

Januar 2015:

Vorlage des Regierungsrats zur Neuregelung der Zuständigkeiten für die Liegenschaften der Spitäler Schaffhausen (Revision des Spitalgesetzes)

14. September 2015:

Zustimmung des Kantonsrats zur Revision des Spitalgesetzes mit 46:5 Stimmen

28. Februar 2016:

Genehmigung der Revision des Spitalgesetzes mit 67 Prozent Ja-Stimmen

22. August 2016:

Unterzeichnung Baurechtsvertrag für 99 Jahre; Liegenschaftsübertragung rückwirkend auf 1. Januar 2016

2. Mai 2017:

Lancierung Projektwettbewerb nach Erneuerung des Betriebskonzepts und Überarbeitung des Raum- und Funktionsprogramms (Nutzungsfläche 28 000 m²)

Die Notfallstation erhält eine eigenständige Leitung

Die Notfallstation des Kantonsspitals wird der Klinik für Innere Medizin unterstellt und von einer leitenden Ärztin oder einem leitenden Arzt mit entsprechender Fachausbildung geführt.

Andreas Schiendorfer

Das Notfallzentrum der Spitäler Schaffhausen wurde im Mai 2015 baulich erweitert und modernisiert. Wegen seiner hohen Bedeutung – 2016 suchten 16 560 Patientinnen und Patienten die Notfallstation und weitere 7875 Personen die von den Hausärzten betreute Notfallpraxis auf – suchte man im Rahmen der Reorganisation im Kantonsspital nach einer eigenständigen Leitung der Notfallstation ohne weitere Zusatzfunktionen.

Die Spitalleitung hat nun eine zusätzliche Kaderstelle bewilligt und PD Dr. med. Markus Schneemann, Chefarzt Klinik für Innere Medizin, beauftragt, eine leitende Ärztin oder einen leitenden Arzt mit dem Facharzttitel Klinische Notfallmedizin SGNOR zu suchen, welcher die beschlossenen Massnahmen umsetzen wird.

Die Organisation der seit 2010 bestehenden Notfallpraxis der Hausärztinnen und Hausärzte hat sich bewährt und bleibt unverändert.

Die neue Telefonie ist auf Kurs

Lisa Dätwyler

Die Arbeiten zur Inbetriebnahme der neuen Telefonie und Alarmierung sind in vollem Gange. Damit die heute im Einsatz stehenden Pager ab Frühling 2018 durch Smartphones ersetzt werden und auch die Alarmierungen übers Handy laufen können, sind bereits diverse Vorbereitungen abgeschlossen. In diesen Tagen wird der Pilotbetrieb beendet, an dem sich Mitarbeitende aus den verschiedenen Nutzergruppen beteiligt haben. Die eingegangenen Rückmeldungen werden nun ausgewertet.

Bereits im Herbst wurden die technischen Installationsarbeiten im Kantonsspital und im Psychiatriezentrum abgeschlossen. Auch das «Mobile Nutzungskonzept» hat die Spitalleitung

genehmigt, und es liegt nun in definitiver Form vor. Im Konzept sind unter anderem die privaten und geschäftlichen Nutzungsarten der Mobiltelefone oder der Datenschutz festgehalten. So wird beispielsweise geregelt, welche Nutzer welchen Service nutzen dürfen. Nebst der eigentlichen Telefonie, der Alarmierung, dem Messaging stehen für die Bereiche Medizin, Administration und Betriebe spezifische Applikationen zur Verfügung.

Für die reibungslose Umschaltung der Telefonie auf das neue System für die Mitarbeitenden und die Patientinnen und Patienten folgen im neuen Jahr interne Walk-in Veranstaltungen, Schulungen und schliesslich die Installation der neuen Geräte. Die Inbetriebnahme ist für März 2018 geplant.



Tabea Maag (links) und Charlotte Förderer wissen, dass Geduld bei der Kontinenzförderung ein wichtiger Erfolgsfaktor ist.

Erfolgreiche Kinder-Kontinenzschulung

Die Kinder-Kontinenzschulung der Spitäler Schaffhausen erhielt eine Anerkennungsurkunde der Schweizerischen Interessengemeinschaft für Urologiepflege (SIGUP).

Andreas Schiendorfer

Im Rahmen der Gründung des interdisziplinären Beckenbodenzentrums Ende 2012 kam der Wunsch auf, dort auch eine Urotherapie zu integrieren. Charlotte Förderer, eine seit über zehn Jahren in den Spitälern Schaffhausen tätige Pflegefachfrau, absolvierte deshalb in Bremen die Ausbildung zur Urotherapeutin. Die seit 2013 angebotenen Sprechstunden für Erwachsene entsprechen einem Bedürfnis – 10 Prozent der Menschen haben Probleme in diesem Bereich – und stossen dementsprechend auf grosses Interesse. 2016 wurde ein angepasstes Angebot für Kinder beziehungsweise Familien eingeführt. «Die Anerkennungsurkunde, welche wir im September an der Tagung der SIGUP in Lugano erhielten, zeigt uns, dass wir auf dem richtigen Weg sind», freut sich Charlotte Förderer. «Das haben wir auch im August am gut besuchten öffentlichen Vortrag im Kantonsspital gesehen.» Dort sei es nicht zuletzt darum gegangen, den Eltern klarzumachen, dass Geduld ein wichtiger Erfolgsfaktor beim Erlangen der Kontinenz ist. «Man braucht nicht in Panik zu verfallen, wenn das

Kind vor dem sechsten Jahr noch nicht trocken ist. Deshalb beginnen wir erst danach mit unserer Kontinenzschulung.»

Charlotte Förderer ist neu Vizepräsidentin der SIGUP und unterrichtet einige Stunden an der neuen Schwerpunktfortbildung Urologie/Urotherapie in Aarau. Dennoch schätzt sie es, weiterhin zu 60 Prozent als Pflegefachfrau in der Gynäkologie tätig zu sein. «Froh bin ich aber, dass wir dank meiner Stellvertreterin Tabea Maag in der Sprechstunde keine ferienbedingten Unterbrüche mehr haben.» Tabea Maag hat im Oktober in Heidelberg die Ausbildung zur Expertin Kontinenzförderung erfolgreich abgeschlossen.

Etwa die Hälfte ihrer Arbeitszeit als Urotherapeutin setzt Charlotte Förderer für stationäre Patientinnen und Patienten sowie interne Beratung und Schulung ein. Ebenso wichtig geworden sind aber die Sprechstunden für ambulante Patientinnen und Patienten. «Die Hausärztinnen und Hausärzte sowie die Kinderärztinnen und Kinderärzte kennen unser Angebot und wissen es zu nutzen.»

Zeitersparnis und erhöhte Sicherheit

Das Zentrallabor verfügt seit Kurzem über ein modernes Gerät zur Bestimmung von Blutgruppen.



Nicole Meier, Leiterin Immunhämatologie, und Denise Nater führen pro Woche rund 20 bis 30 Blutspenden durch. Aufnahme: Reto Savoca.

Andreas Schiendorfer

Die verbesserten Operationsmethoden haben zwar den Blutverlust deutlich reduziert, trotzdem liegt in der Schweiz der tägliche Bedarf bei rund 850 Blutspenden. Dabei geht es vor allem um die roten Blutkörperchen, die Erythrozyten, die als Konzentrat maximal 42 Tage haltbar sind. Die Blutplättchen, die Thrombozyten, müssen innerhalb einer Woche verwendet werden. Das nur selten gebrauchte Blutplasma hingegen kann im gefrorenen Zustand bis zu zwei Jahre aufbewahrt werden.

«Wir selber führen im Kantonsspital pro Woche 20 bis 30 Blutspenden durch», erklärt Nicole Meier, Leiterin der Immun-

hämatologie. «Wir wären froh, wenn wir unseren Stamm an regelmässigen Spenderinnen und Spendern noch etwas erweitern könnten, denn zumindest während der Sommerferien ist es nicht einfach, genügend Personen zu finden.» Tatsächlich müssen manchmal bis zu 30 Anfragen gestartet werden, um dann wirklich zwei Spenderinnen oder Spender zu finden. Das benötigt seine Zeit.

Zeit, die im Zentrallabor ein rares Gut ist, da die internen Aufträge angesichts der steigenden Patientenzahl und neuer Leistungsangebote laufend zunehmen. «Wir suchen deshalb immer wieder nach Möglichkeiten, unsere Prozesse zu vereinfachen. Das neueste Gerät Erytra Eflexis zur Blutgruppenbestimmung entlastet

unsere Mitarbeiterinnen der Immunhämatologie», führt Dr. Reto Savoca, Leiter des Zentrallabors, aus. «Sie können dann – dank ihrer breiten Ausbildung als biomedizinische Analytikerinnen – an anderen Orten eingesetzt werden.»

Während man bis jetzt mit einer Methode die Blutgruppe bestimmte und eine andere Person mit einer anderen Methode das Resultat überprüfen musste, erledigt dies nun die Maschine inklusive Online-Resultatübermittlung alleine in einem einzigen Arbeitsgang. «Wir erhalten nun sehr schnell ein zweifelsfrei richtiges Resultat», meint Nicole Meier und Sicherheit ist schliesslich das Allerwichtigste bei transfusionsmedizinischen Untersuchungen.

Öffentliche Vorträge Januar bis Juni 2018

Gerne laden wir Sie zu unseren öffentlichen Dienstagsvorträgen ins Restaurant Safran im Kantonsspital ein. Vortragsbeginn 18.30 Uhr, Eintritt gratis

16. Januar Kantonsspital	Psychoonkologie Wenn Krebs das Leben verändert	Dr. med. Natalie Büel-Drabe Leitende Ärztin Konsiliar- und Liaisonpsychiatrie
20. Februar Kantonsspital	Darmkrebs Von der Sorge bis zur Vorsorge	Dr. med. Daniel Peternac Leitender Arzt Gastroenterologie
13. März Kantonsspital	Darmkrebs lässt sich heilen!	Dr. med. Adrienne Imhof Chefärztin Klinik für Chirurgie
10. April Kantonsspital	Rund ums Blut Blutspende und Transfusion	Dr. Reto Savoca Leiter Zentrallabor Dr. med. Giskard Wagner Oberarzt Anästhesie
15. Mai Kantonsspital	Rückenschmerzen Ein unabwendbares Schicksal? Oder doch nicht?	Prof. Dr. med. Thomas Stoll Chefarzt Klinik für Rheumatologie, Geriatric und Rehabilitation
12. Juni Kantonsspital	Hormontherapien bei Frauen Gibt es dazu Alternativen?	Dr. med. Markus Eberhard Chefarzt Frauenklinik Dr. med. Katrin Breitling Leitende Ärztin Frauenklinik Dr. med. Anna Villiger Oberärztin Frauenklinik

«Für mich ist Weihnachten immer im April»

Das Daheim fehlt während der Festtage im Spitalbett besonders. Die Mitarbeitenden geben ihr Bestes, um den Patientinnen und Patienten die Zeit so angenehm wie möglich zu gestalten. So trägt auch das Seelsorgeteam des Psychiatriezentrums und des Kantonsspitals seinen Teil dazu bei und steht für Gespräche zur Verfügung. Es erzählt von seinen Weihnachtserlebnissen.

Ingo Bäcker, katholischer Seelsorger Kantonsspital

Eine Weihnachtserinnerung aus dem Spital? Wie war das noch mal an Weihnachten 2016? Oder 2015? ...

Nein, es war Mitte April in diesem Jahr. Ich weiss nicht mehr, wie wir im April auf das Thema Weihnachten kamen; jedenfalls erzählte mir eine Patientin von ihren Weihnachtserinnerungen – keine Spitalerinnerungen, sondern Lebenserinnerungen. Denn in ihrem ganzen Leben habe sie noch kein einziges schönes Weihnachtsfest – «wie man sich das ja eigentlich so vorstellt und wünscht» – erlebt. Ihre gesammelten Weihnachtserinnerungen waren gesammelte Katastrophen: Erlebnisse von Alleinsein und Einsamkeit. Von Verlassenwerden und Enttäuschung. Von Schrecken und Gewalt. Und, und, und ...

Aber: «Für mich», sagte sie, «kommt Weihnachten immer Mitte April. Da erlebe ich jedes Jahr etwas Schönes, was mir Mut macht. Diesmal bin ich zwar im Spital, aber gestern hat mich jemand besucht, den ich schon endlos lange nicht mehr gesehen habe. Und es war, als wären wir uns gestern erst begegnet. Für mich ist Weihnachten nie im Dezember, sondern immer im April. Denn Weihnachten hängt davon ab, mit welchen Menschen man zusammen ist.»

Vielleicht liesse sich in dieser Geschichte das Wort «Weihnachten» auch durch andere Worte ersetzen: Glück oder Sinn oder ...

Vier Tage nach meinem Gespräch mit dieser Patientin war Ostern. Für sie kommt also jedes Jahr im April der Tag, an dem Weihnachten und Ostern zusammenfallen.

Andreas Egli, reformierter Seelsorger Kantonsspital

Vor einigen Jahren habe ich kurz vor Weihnachten zwei Tiere durch Schaffhausen getragen. Es waren ein Esel und ein Kamel, beide aus Holz geschnitzt. Sie gehören zu den Krippenfiguren, die jedes Jahr im Eingangsbereich des Kantonsspitals aufgestellt werden. Gestaltet wurden sie vom Dörflinger Holzbildhauer Robert Hess (1910–1989). Die beiden Tiere waren bei Gottesdiensten dabei, die ich im Spital gestaltete. Und ich nahm sie mit zum Schaffhauser Fernsehen für die Sendung «En Gedanke am Wuchenänd». In den Erzählungen um Weihnachten kommen die zwei Tiere vor. Sie zeigen auf symbolische Art, dass Menschen in ganz verschiedenen Haltungen zum Fest kommen. Die einen sind bescheiden und demütig wie der Esel, der das Lasttier der kleinen Leute war. Andere kennen Reichtum und Luxusgüter, die das stolze Kamel trug. Und doch findet es mit den Drei Königen auch den Weg zur Krippe.



Wolfram Kötter, reformierter Seelsorger Kantonsspital

Es war während der vierten Schwangerschaft meiner Frau, als Komplikationen auftraten: erst Bettruhe, dann Spitalaufenthalt zur besseren Beobachtung. Und das vor, während und nach den Weihnachtstagen. An Heilig Abend durfte sie für ein paar Stunden nach Hause, ebenso am ersten Weihnachtstag. Zur Freude der anderen Kinder und auch zu meiner Freude. Doch dann hiess es wieder: strikte Bettruhe! Zurück ins Spital, wo nur die Patienten zu finden waren, die eben nicht zu Hause versorgt werden konnten. Im Nachhinein wurde es ein ganz besonderes Weihnachtsfest: mitzuerleben, dass menschliches Leben trotz aller Medizin immer noch nicht selbstverständlich ist. Zu spüren, dass alles Leben ein grossartiges Geschenk ist. Wahrzunehmen, dass auch Gott Kind wurde und sich damit der Verletzlichkeit und den Gefährdungen des menschlichen Lebens aussetzt.

Josif Trajkov, katholischer Seelsorger Psychiatriezentrum Breitenau

Ein Bild des Priesters und Malers Sieger Köder (1925–2015) habe ich sehr lieb gewonnen. Dieses Bild zeige ich Patientinnen und Patienten bei Gesprächen und frage sie dabei, was sie darauf sehen.



Viele sehen den unteren Teil des Bildes, die Dornen und das Dunkle. Ein Patient sagte mir einmal: «... schauen Sie mal da unten im dunklen Teil des Bildes, in den vertrockneten Dornen wächst ein Rösli», und lächelte hoffnungsfroh.

Andere Patienten beschreiben wiederum den oberen Teil des Bildes, in dem es bunt und fröhlich zu und her geht. Der Himmel voller Rosen. Ochs und Bär leben friedvoll nebeneinander, zwei weisse Tauben und ein Kind in der Mitte des Bildes, das mit einer Schlange spielt. Die ganze Natur ist friedfertig. Pflanzen, Tiere und Mensch sind erlöst von jedem Leid.

Der Mensch in der Mitte des Bildes ist der biblische Prophet Jesaja. Er blickt in eine hoffnungsvolle Zukunft hinein. Kann auch ich auf den blicken, der mich heilen und aus jedem Leid erlösen wird?

An Weihnachten kommt er als ein Kind.

Kann ich dieses Kind in mir entdecken, das mich friedfertig, bunt und hoffnungsvoll einstimmen kann?



«Wir möchten ein Hernienzentrum werden»



Seit Ende 2015 ist Dr. med. Adrienne Imhof Chefärztin der Klinik für Chirurgie und Orthopädie. Sie zieht Bilanz und blickt vorwärts auf 2018.

Interview Andreas Schiendorfer

2017 neigt sich dem Ende zu. Können Sie uns jetzt schon etwas über das kommende Jahr sagen?

Das neue Jahr beginnt für die Klinik für Chirurgie und Orthopädie gleich mit einem Freudentag, denn wir können uns in der Viszeralchirurgie mit einem zusätzlichen Leitenden Arzt verstärken. Von den Qualitäten von Dr. med. Stefan Kees bin ich restlos überzeugt, insbesondere in Bezug auf die neueren Operationstechniken. Und auch menschlich passt er, so wie ich ihn bis jetzt kennengelernt habe, sehr gut zu unserem Klinikteam. Wenn ich mir einen kurzen Blick zurück erlauben darf, dann werte ich als besonders positiv, wie reibungslos wir unser Team von Oberärztinnen und Oberärzten in den letzten Monaten umgestalten konnten. Wir verfügen auf dieser wichtigen Kaderstufe gegenwärtig über kompetente und motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die am gleichen Strick ziehen und unserer Klinik nun einige Jahre lang erhalten bleiben.

Wenn wir schon bei den Personalien sind: Im März wird PD Dr. med. Karl-Heinz Widmer, Chefarzt Orthopädie, pensioniert. Ist seine Nachfolge bereits geregelt?

Nein, noch nicht definitiv. Aber wir sind überzeugt, dass wir in der Orthopädie mit Dr. med. Christoph Brumm,

Dr. med. Waldemar Bartkowicki und der Oberärztin Dr. med. Nicole König ein sehr starkes Team besitzen. Deshalb suchen wir eher jemanden mit Schwergewicht Traumatologie. Hier arbeiten Chirurgie und Orthopädie bereits jetzt zusammen, diese Zusammenarbeit wollen wir noch verstärken.

Eine weitere Personalie steht an, indem für die Notfallstation eine verantwortliche Ärztin oder ein verantwortlicher Arzt gesucht wird. Was halten Sie von dieser Neuregelung der Zuständigkeiten?

Es handelt sich um einen besonders erfreulichen Aspekt der Reorganisation im Kantonsspital, vor allem aus der Sicht der Patientinnen und Patienten. Nicht, dass die ärztliche Qualität schlecht gewesen wäre, aber manchmal hat man unseren jungen Ärztinnen und Ärzten im Bereich der menschlichen Zuwendung wohl angemerkt, dass sie gestresst waren, weil sie gleichzeitig zwei anspruchsvolle Hüte anhatten. Damit im Notfall auch bei vollen Stationen und ausgelasteten Operationssälen keine längere ärztliche Versorgungslücke entstand, mussten wir sogar einen doppelten Hintergrunddienst schaffen. Ich möchte jedoch gerne diese Gelegenheit nutzen, um Dr. med. Bruno Hüttenmoser, dem aktuellen ärztlichen Leiter des Notfallzentrums, ein Kränzchen zu winden. Er hat, zusammen mit dem Pflorgeteam von Käthi Huber, wirklich



Das Team der Kaderärztinnen und Kaderärzte der Klinik für Chirurgie und Orthopädie, fotografiert im Juli 2017, hat sich für 2018 hohe Ziele gesetzt.

Grossartiges geleistet, vor allem wenn man bedenkt, wie stark die Patientenzahlen im Notfall in den letzten Jahren angestiegen sind.

Gibt es weitere Pläne für 2018?

Weil wir nun über ein stabiles Klinikteam verfügen, dürfen wir uns tatsächlich das eine oder andere anspruchsvolle Ziel setzen. Beispielsweise streben wir die Zertifizierung als Hernienzentrum an. Die Qualität besitzen wir, davon bin ich überzeugt, aber eine Zertifizierung ist dennoch immer eine zeitintensive und anspruchsvolle Herausforderung. Für ein Darmzentrum hingegen ist Schaffhausen zu klein. In diesem Bereich würde ich gerne eine enge Kooperation mit einem bereits bestehenden Darmzentrum eingehen, vergleichbar etwa mit dem Mitwirken der Spitäler Schaffhausen beim Brustzentrum Senosuisse.

Sie haben indirekt ein Stichwort geliefert: zu klein, zu tiefe Fallzahlen. Immer wieder hört man, der Kanton Zürich fordere markant höhere Fallzahlen, wenn man auf der Zürcher Spitalliste verbleiben möchte. Wie sieht das aus der Sicht Ihrer Klinik aus?

In der Gefässchirurgie, wo Schaffhausen mit 80 000 Einwohnern unter der kritischen Grösse liegt, sind wir vor einem Jahr eine Kooperation mit dem Kantonsspital Winterthur ein-

gegangen. Deshalb arbeitet nun Dr. med. Oliver Graubitz an zwei Tagen pro Woche in Winterthur. In der Viszeralchirurgie, der Orthopädie und der Urologie haben wir keine Probleme, die geforderte Fallzahl zu erreichen, in der Bariatrie wird mittelfristig die Zertifizierung als Referenzzentrum angestrebt. In dem von uns gegenwärtig angebotenen Leistungsspektrum besteht demnach keine akute Gefahr, dass wir von der Zürcher Spitalliste gestrichen werden.

Doch handelt es sich in keinem Bereich um einen Selbstläufer. Im Zeitalter des Spitalwettbewerbs müssen wir ständig an unserer Qualität arbeiten, wenn wir keine Marktanteile verlieren wollen. Deshalb sind mir die angesprochenen Zertifizierungen so wichtig. Um sie zu erlangen, müssen wir unsere Prozesse anschauen, optimieren und standardisieren. Das hilft uns, die Qualität hochzuhalten.

Auch wenn der Klinik für Chirurgie und Orthopädie akut keine Gefahr droht, spricht der Grundsatz «höhere Fallzahlen = bessere Qualität» doch für eine mittelfristige Zentralisierung des Leistungsangebots ...

Ich bin dafür, dass die FMH jeden einzelnen Fachbereich genau anschaut und prüft, ob die von ihr zur Qualitätssicherung vorgegebenen Fallzahlen aus heutiger Sicht wirklich noch stimmen. Dies wird zweifellos zu gewissen Anpassungen führen. Meiner Meinung nach sollten aber bei diesem Prozess keine

politischen Überlegungen mitschwingen. Der angesprochene Grundsatz ist jedoch, absolut angewandt, problematisch. Wenn die Fallzahlen sehr hoch sind, dann könnte sich unter Umständen ja auch eine gewisse Routine einschleichen, die nicht unbedingt qualitätsfördernd ist. Umgekehrt kann in einer kleinen Region der Umstand, dass die Chirurgeninnen und Chirurgen ihre Patientinnen und Patienten persönlich kennen, zu einer besseren Qualität führen.

Zum Abschluss vielleicht noch eine Art Gesamtbilanz: Sie sind nun ziemlich genau zwei Jahre in Schaffhausen. Dass Sie sich gut aufgenommen fühlen, haben Sie schon sehr früh gesagt. Stehen Sie auch sonst bereits da, wo Sie stehen möchten?

Um das Fazit vorwegzunehmen: Ich bin zufrieden. Der Rückgang an Patientinnen und Patienten nach dem Chefarztwechsel und der damit verbundenen Vakanz und Aufbauarbeit ist seit einiger Zeit überwunden. Wir liegen wieder über den Zahlen von 2014. Eine Herausforderung für uns stellt allerdings die Tatsache dar, dass bei unseren Operationen der durchschnittliche Schweregrad (CMI) tiefer als in früheren Jahren liegt. Dies hängt mit der landesweiten Zentralisierung der hochspezialisierten Eingriffen zusammen. Dem können wir zum Teil entgegenwirken, indem wir deutlich mehr Patienten mit tieferem CMI behandeln. Damit dies möglich ist, müssen wir weiter an unserer Qualität arbeiten, sowohl in der Operationstätigkeit als auch im allgemeinen Kundenservice. Aus den erhöhten Infektionsraten der Jahre 2013/2014 haben wir die richtigen Lehren gezogen und liegen nun bei den nationalen Vergleichen jeweils im guten Mittelfeld. Aber der Qualitätssicherungsprozess geht weiter: Und diese hohen Ansprüche an uns und unsere Arbeit müssen wir in allen Bereichen stellen. Dann gelingt es uns, das Vertrauen der Zuweiserinnen und Zuweiser und die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit ihnen weiter zu vertiefen.

Dann sind Sie für die Zukunft zuversichtlich?

Unbedingt. Die Stimmung im Team ist gut. Das ist die richtige Basis, um weitere Verbesserungen anzustreben. Wir wissen, dass wir gut unterwegs sind, aber auch, dass wir noch nicht am Ziel sind. Es gibt immer etwas, was man mit Blick auf die Patientinnen und Patienten verbessern kann und muss.

Vermischtes

Verstärkung in der Viszeralchirurgie



Dr. med. Stefan Kees, der neue Leitende Arzt Viszeralchirurgie

Der Spitalrat hat Dr. med. Stefan Kees zum Leitenden Arzt Viszeralchirurgie in der Klinik für Chirurgie am Kantonsspital Schaffhausen gewählt. Dr. Kees tritt seine Stelle am 1. Januar 2018 an. Er ist 1968 geboren und in Villingen-Schwenningen wohnhaft. Das Medizinstudium absolvierte er an der Universität Würzburg. In den Folgejahren erreichte er den Facharztstitel Chirurgie. Zusätzlich erwarb er die Anerkennung des Schwerpunkt titels Viszeralchirurgie sowie die proktologische Zusatzbezeichnung. Seit 2002 arbeitet Dr. Kees am Schwarzwald-Baar Klinikum in Villingen-Schwenningen, wo er seit 2004 als Oberarzt tätig ist. Wir sind überzeugt, mit Dr. med. Stefan Kees einen kompetenten und engagierten Chirurgen verpflichtet zu haben, und freuen uns auf die künftige Zusammenarbeit.

Die Personalvertretung ist wieder komplett



Ljubomir Trifunovic, der neue Präsident der Personalvertretung

André Christe, Personalvertretung

Nach langem Abwägen, wie es mit der Personalvertretung der Spitäler Schaffhausen weitergehen soll, sind wir nun auf einem guten Weg. Auf unseren Aufruf hin haben sich erfreulicherweise zwei Mitarbeiterinnen bereit erklärt, Einsitz in der PV zu nehmen. Sonja Martinides, Pflegefachfrau, und Erika Fernandez, Mitarbeiterin der Gastronomie, bringen sich neu in unser Team ein. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit und heissen die neuen Mitglieder herzlich willkommen. Zusätzlich konnte auch die vakante Stelle des Präsidiums durch

das bisherige PV-Mitglied Ljubomir Trifunovic, Mitarbeiter des Technischen Dienstes, neu besetzt werden. Neue Vizepräsidentin ist Prisca Hänni-Kern, Leiterin des kardiologischen Ambulatoriums. Damit ist die Personalvertretung wieder komplett und voller Tatendrang für die Zukunft.

Unser Ziel ist, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die PV wieder näherzubringen und unser Angebot bekannter zu machen. Gleichzeitig soll auch der Auftritt im Intranet überarbeitet und auf den neusten Stand gebracht werden.

Ein verfrühtes Weihnachtsgeschenk

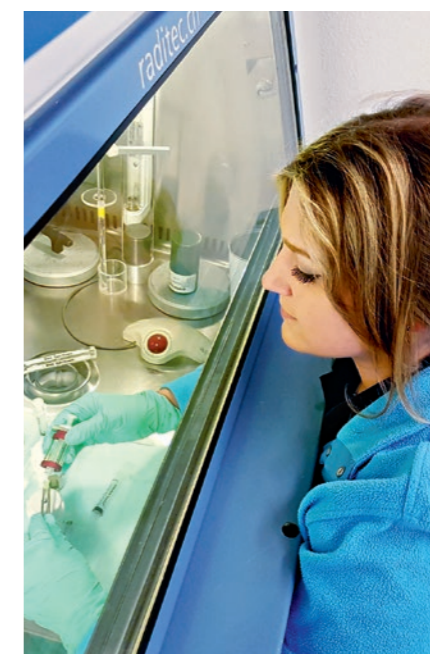
Über 500 Kinder und Eltern, die dieses Jahr ein Stück Weg mit den Psychiatrischen Diensten der Spitäler Schaffhausen gegangen sind, fieberten im Stadttheater

an einer Sondervorstellung von «Emil und die Detektive» des Atze Musiktheaters begeistert mit, als der junge Held mit Hilfe seiner neuen Freunde den

Dieb seines Feringeldes verfolgte. Sie durften, gleichsam als Weihnachtsgeschenk im November, einen unbeschwer-ten Sonntagmorgen erleben.

Herzliche Gratulation

Im Herbst haben Sarah Hasler und Nadja Zehringer ihre Ausbildung zur Fachfrau für medizinisch-technologische Radiologie HF beziehungsweise zur Fachfrau Operationstechnik HF erfolgreich abgeschlossen. Beide Ausbildungen, mit Arbeitsort am Kantonsspital Schaffhausen, dauerten drei Jahre, die Berufsschule besuchten Sarah Hasler und Nadja Zehringer auswärts. Die Spitäler Schaffhausen wünschen viel Erfolg und Freude auf dem weiteren beruflichen und privaten Weg.



Sarah Hasler, Fachfrau für medizinisch-technologische Radiologie HF



Nadja Zehringer, Fachfrau Operationstechnik HF

Abschied nach mehreren Jahrzehnten Treue



Persönliche Worte zum Abschied: Spitaldirektor Dr. Hanspeter Meister und Dr. med. Jürg Häggi (l.).

Es war eine beachtliche Zeit, die Dr. med. Jürg Häggi am Kantonsspital Schaffhausen tätig war. Zuerst als Oberarzt, anschliessend als Konsiliararzt in der Pneumologie. 30 Jahre hielt er unserem Spital die Treue. Im Herbst wurde er im Rahmen eines Symposiums verabschiedet, da er die Spitäler Schaffhausen Ende Jahr altershalber verlässt. Spitaldirektor Dr. Hanspeter Meister und der Chefarzt der Klinik für Innere Medizin, PD Dr. med. Markus Schneemann, bedankten sich bei ihm, vor zahlreichem Publikum, für seine jahrzehntelange Treue und seinen engagierten Einsatz zugunsten der Patientinnen und Patienten. Seine Praxis an der Bachstrasse in Schaffhausen führt Dr. Häggi weiter.

Rauchstoppperatung

Seit kurzer Zeit wird am Kantonsspital Schaffhausen in Zusammenarbeit mit der Lungenliga und der Krebsliga Schaffhausen eine Rauchstoppperatung angeboten. Das Angebot richtet sich sowohl an Patientinnen und Patienten als auch an Mitarbeitende. Die Beratung ist in mehrere Termine gegliedert und

kann als Einzelperson oder als Gruppe in Anspruch genommen werden. Für Mitarbeitende der Spitäler Schaffhausen wird die Beratung zu einem reduzierten Selbstkostenpreis angeboten. Geleitet wird die Rauchstoppperatung von einer Mitarbeiterin der Lungenliga Schaffhausen, verantwortlich für die

Beratung ist die Leitende Ärztin der Pneumologie, PD Dr. med. Yvonne Nussbaumer. Interessierte melden sich bitte beim Sekretariat Pneumologie (Telefon 052 634 27 43 oder via E-Mail pneumologie@spitaeler-sh.ch).



In luftiger Höhe: Besichtigung des Helikopterlandeplatzes des Kantonsspitals.

Zukunftstag

Zahlreiche Kinder haben im November Spitalluft geschnuppert. Sie begleiteten ihren Vater, die Mutter oder eine Bezugsperson am Arbeitsplatz und nahmen an einer Besichtigung des Kantonsspitals teil, wo sie Einblick in verschiedene Bereiche erhielten. Der nationale Zukunftstag wird in den Spitälern Schaffhausen jeweils durch das Human Resource Management organisiert.

«Ich freue mich, auf dieser Basis weiterzugehen»



Jan-Christoph Schaefer, Chefarzt des Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienstes, über die heutigen Herausforderungen und die Entwicklung der jüngsten Generation und in Familien.

Interview Lisa Dätwyler

Seit Juli 2016 haben Sie die Chefarztposition im KJPD inne, wie haben Sie diese anderthalb Jahre erlebt?

Erwartungsgemäss hat diese Zeit von mir und den Mitarbeitenden des KJPD einiges gefordert. Hauptsächlich bestand unsere Aufgabe darin, den KJPD nach dem Chefarztwechsel in Bezug auf Versorgungsqualität und Wirtschaftlichkeit möglichst stabil und «wie gewohnt» weiterzuführen. Dabei waren zunächst Personalveränderungen zu kompensieren, zusätzlich mussten wir einen Umgang mit bis zu 15 Prozent höheren Anmeldezahlen im Vergleich zu den Vorjahren finden. Ich spreche an dieser Stelle ausdrücklich von «wir», denn die hohe Tragfähigkeit des KJPD hängt neben der Erfahrung und dem Engagement der einzelnen Mitarbeitenden ganz wesentlich von der Fähigkeit und Bereitschaft jedes Einzelnen zur Arbeit im Team ab. Nun kann ich mit einem gewissen Stolz zurückblicken und, ausgehend von den Rückmeldungen aus dem Umfeld des KJPD, sagen, dass wir unsere Stabilitätsziele weitgehend erreicht haben. In diesem Zusammenhang möchte ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ganz besonders für ihren kontinuierlichen und engagierten Einsatz für den KJPD danken. Ich freue mich nun darauf, auf dieser Basis die weitere Entwicklung des KJPD anzugehen.

Was hat sich im KJPD seit dem Chefarztwechsel (organisatorisch) verändert?

Da der KJPD schon vor dem Wechsel eine gut eingespielte Organisation hatte, bestand kaum Bedarf an einschneidenden Veränderungen. Vielmehr galt es, «auf Kurs» zu bleiben. Im Vordergrund stand dabei, dass wir uns als kleines und leistungsstarkes Team in der neuen personellen Konstellation wiederfinden und unseren «common ground» als Basis für weitere Entwicklungen sichern konnten, wie sie u. a. im Rahmen der im kantonalen Psychiatriekonzept formulierten Handlungsfelder von uns erwartet werden.

Sie sind seit über acht Jahren im KJPD der Spitäler Schaffhausen tätig: Inwiefern haben sich die Brennpunkte, Probleme und Sorgen von Kindern und Jugendlichen in dieser Zeit geändert?

Seit 2009 sehe ich immer wieder ähnliche Themen, die bei den Kindern und Jugendlichen, die an den KJPD gelangen, zu Belastungen führen. In den Familien wirken sich diese natürlich jeweils sehr unterschiedlich aus. Insgesamt stelle ich aber eine weitere Zunahme der Anmeldungen von Kindern mit Konzentrationsschwierigkeiten und Verhaltensproblemen in der Schule fest. Fragt man bei den Lehrern nach, bestätigen sie diese Beobachtungen. Statt ein bis zwei «schwierige» Kinder pro Klasse seien es heute nicht selten fünf bis sechs solcher

Sorgenkinder. Wir stossen häufig in Situationen dazu, in denen alle sehr unter Druck stehen. In solchen Fällen geht es zuerst einmal darum, mit den Eltern und Lehrern wieder eine gemeinsame Grundlage zur Unterstützung der Kinder zu finden. Dabei spielen oft sehr individuelle Bedürfnisse der Kinder eine Rolle, die längst nicht bei allen mit einem sogenannten Zappelphilipp-Syndrom oder ADHS zu erklären sind. Das wird besonders bei den Kindern mit Fluchterfahrung deutlich, die den Erwartungen im Schulalltag noch nicht nachkommen können. So kann es für alle Beteiligten bereits eine grosse Herausforderung sein, wenn ein fünfjähriger Kindergärtler, der in seinem Leben bisher nur Flucht erlebt hat, jetzt auf einmal in einem Stuhlkreis ruhig sitzen soll.

Gibt es Entwicklungen innerhalb unserer Gesellschaft, die Ihnen als Fachperson Sorgen bereiten?

Ein wichtiges Thema ist sicher nach wie vor die fortschreitende Digitalisierung. Sie stellt in meinen Augen die jetzige Elterngeneration immer noch vor die Herausforderung, ihre Kinder bei der Entwicklung von Kompetenzen im Umgang mit digi-

talen Medien zu unterstützen, obwohl sie selbst noch zu einer Zeit aufgewachsen ist, als dies noch kaum ein Thema war. So sehen wir oft, dass die Unsicherheit mit den chattenden und gamenden Sprösslingen zu Streitereien und manchmal sogar regelrechten Eskalationen führt, die das Eltern-Kind-Verhältnis stark belasten. Ich bin allerdings recht zuversichtlich, dass sich dieser Generationenkonflikt in den kommenden Jahren legen wird.

Mehr Sorgen macht mir die anhaltende weltweite Terrorgefahr mit ihren Auswirkungen auf unsere Gesellschaft und unsere Kinder. Wir sehen im KJPD immer wieder Kinder und Jugendliche, die durch die wiederholten Schreckensmeldungen in den Nachrichten verunsichert sind und sich ängstigen, unter Schlafstörungen leiden und Zukunftsängste haben. Die Ausgrenzungstendenzen, die der allgemeinen Verunsicherung und Entsolidarisierung folgen, widerspiegeln sich zum Teil auch in den Schulklassen. Bei einzelnen Schülern führt dies zu grossen psychischen Belastungen. Ich finde es äusserst bedenklich, wenn, wie zuletzt geschehen, Medien und Politik

solche prekären Situationen für eigene Kampagnen ausnutzen. Ich hoffe sehr, dass es gelingt, zu einer differenzierten Besonnenheit zurückzufinden, mit der wir, wie ich glaube, auch die Kinder am besten unterstützen können, mit der neuen weltweiten Unsicherheit klarzukommen.

Wie erleben Sie die Tendenz, dass neben den Vätern auch immer mehr Mütter berufstätig sind? Wie wirkt sich dieser Umstand auf Familien aus?

Es ist verständlich, dass neben den Vätern auch die Mütter den Wunsch haben, sich beruflich zu verwirklichen oder schlicht gezwungen sind, Geld zu verdienen. Das althergebrachte Modell zu verlassen, in dem der Vater arbeitet geht und die Mutter zu Hause bei den Kindern bleibt, schafft einerseits die Chance, auch die Väter mehr in den Familienalltag und die Erziehung einzubeziehen. Andererseits stellt es die Eltern vor die Aufgabe, Arbeit und Kinderbetreuung so aufeinander abzustimmen, dass die Kinder in ihren entwicklungsbezogenen Bedürfnissen gut versorgt sind.

Da es noch keine flächendeckenden öffentlichen Kinderbetreuungsmöglichkeiten wie z. B. in den skandinavischen Ländern gibt, muss jede Familie individuelle Lösungen finden. Dabei gibt es kaum bewährte Modelle, an denen sich die Eltern orientieren könnten, und nicht selten entstehen dann recht hohe Belastungen für die Eltern und manchmal auch Vernachlässigungssituationen für die Kinder. Ich denke deshalb, dass der Aufbau einer für die Familien bezahlbaren Betreuungsstruktur im Vorschulbereich und in Ergänzung von Kindergarten und Schule eine grosse Unterstützung für Familien wäre.

Verschiedene internationale Studien konnten mittlerweile aufzeigen, dass die Entwicklung von Kindern, die von klein auf in familienergänzenden Einrichtungen betreut wurden, keine Nachteile gegenüber zu Hause betreuten Kindern haben. Es wurde sogar die Tendenz festgestellt, dass früh sozialisierte Kinder den Eintritt in die Schule leichter schafften und sich in sozialen Situationen kompetenter verhalten konnten. Voraussetzung war hierfür allerdings, dass die Einrichtungen ausreichend viele und gut ausgebildete Erzieherinnen und Erzieher bereitstellen. Mit der Möglichkeit, eine solche Einrichtung bei Bedarf nutzen zu können, wird es den Eltern erleichtert, in der Familie auf eine gute Art präsent zu sein und gleichzeitig ihre berufliche Perspektive weiterzuentwickeln.

Gibt es beim KJPD noch Entwicklungspotenzial, um Probleme von Kindern und Jugendlichen noch besser abzufangen?

Mit unserem neuen Kurs «Das Baby verstehen» liefern wir einen zentralen Baustein für das gemeinsame Präventionspro-

jekt von Stadt und Kanton Schaffhausen. Mit einem attraktiven und professionellen Kursangebot, wollen wir neben den bildungsnahen Familien auch jene Familien erreichen, die kaum den Weg zu Unterstützungsangeboten finden. Ein solcher Kurs kann neben der Förderung der elterlichen Kompetenzen bei entsprechendem Bedarf auch eine Brücke zu weiteren, u. U. spezifischeren Angeboten bilden, insbesondere wenn schon einmal ein Vertrauensverhältnis zu den Kursleiterinnen aufgebaut ist. Die Zuweisung sollte dann in ähnlicher Weise über «Brückenbauer» wie die Mütter-Väter-Beraterinnen, Hebammen, Kinderärzte, Frauenärzte oder andere Netzwerketeiligte «rund um die Geburt» erfolgen können.

Diese Netzwerkbildung soll nächstes Jahr mit den Frühförderungsbeauftragten des Kantons und der Stadt Schaffhausen

«Wir werden jedoch gut darauf achten müssen, dass wir unsere Energie neben unserem Tagesgeschäft gut fokussieren».

starten. Ich bin überzeugt, dass wir damit einen grossen Beitrag zur Prävention psychischer Entwicklungsgefährdungen leisten werden.

Die Sicherung der stationären Behandlungsplätze für Jugendliche in Krisensituationen stellt ein weiteres Handlungsfeld dar. Die Tatsache, dass Jugendliche in prekären psychischen Situationen kaum innert nützlicher Frist unseren Vertragskliniken in Littenheid und Ganterschwil zugewiesen werden können, sondern immer häufiger im Psychiatriezentrum Breitenau aufzunehmen sind, ist für alle Beteiligten äusserst unbefriedigend. Der Leiter der Psychiatrischen Dienste, PD Dr. med. Bernd Krämer und ich, haben eine Projektgruppe ins Leben gerufen, um nach Lösungen mit den Vertragskliniken zu suchen und einen bestmöglichen Umgang mit den Jugendlichen in Krisensituationen zu finden.

Mit dem dritten für den KJPD definierten Handlungsfeld «Vorprojekt zum Aufbau einer Tagesklinik» werden wir ebenfalls im nächsten Jahr starten. In der Hoffnung, mit diesem teilstationären Angebot eine schmerzliche Versorgungslücke für Kinder und Jugendliche endlich schliessen zu können.

Neben diesen zentralen Handlungsfeldern stehen im Bereich Schule, Migration sowie Kinderschutz verschiedene weitere Projekte an, die die Versorgungssituation von Kindern und Jugendlichen im Kanton, verbessern sollen.



Die Spitäler Schaffhausen gratulieren ...

Jubilaren- und Pensioniertenanlass 2017



Gerhard Vonderach (2. v. l.) durfte Gratulationen für 50 Dienstjahre entgegennehmen, Rusen Oezturk (2. v. r.) ist seit 40 Jahren im Einsatz für die Spitäler Schaffhausen.



Ein neuer Lebensabschnitt für die Mitarbeitenden, die 2017 in den Ruhestand übertraten.



Co-Küchenleiter Walter Schmid und sein Team beim Vorbereiten der Vorspeise.



Gemeinsames Nachtessen im Personalrestaurant im Kantonsspital, organisiert wurde der Anlass durch das Human Resource Management.